

Die Armen der Kirche und die „Kirche der Armen“

Sozialethische Erkundigungen zu einem Programm für die deutsche Ortskirche

Abraham aber sagte:
Sie haben Mose und die Propheten,
auf die sollen sie hören (Lk, 16, 29).

Spätestens seit 2001 ist es regierungsamtlich: Deutschland ist reich an Armut. Mit dem ersten Armuts- und Reichtumsbericht einer Bundesregierung wurde die für die lange Ära des Kanzlers Kohl typische Ignoranz gegenüber der wachsenden Armut im Lande aufgegeben. Dazu haben nicht zuletzt auch die Kirchen und ihre Wohlfahrtsverbände beigetragen – u. a. mit ihrem 1997 veröffentlichten Sozialwort „Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit“: „Tiefe Risse gehen durch unser Land: vor allem der von der Massenarbeitslosigkeit hervorgerufene Riß, aber auch der wachsende Riß zwischen Wohlstand und Armut oder der noch längst nicht geschlossene Riß zwischen Ost und West“.¹ Zumindest in den 1990er Jahren war die katholische Kirche, damals auch in ihrer amtlichen Spitze, bereit, die Sache der von Armut Betroffenen zu vertreten und für eine andere Sicht der sozialen Lage in der Bundesrepublik zu werben – und dabei auch in Konflikt mit den damals Regierenden zu treten. Dieses Engagement hat viele der in dieser Zeit sozial und politisch engagierten Kirchenmitglieder stolz auf „ihre“ Kirche gemacht. Doch zu einer „Kirche der Armen“ ist diese darüber nicht geworden, zumal sie seither in ihrer Spitze die „Option für die Armen“ gerne anführt, jeden Konflikt mit den Regierenden – zumindest in dieser Frage – jedoch tunlichst vermeidet.²

Von „jenseits der Berge“, von Rom her wird nun die „Kirche der Armen“ (auch) in Deutschland auf die kirchliche Tagesordnung gesetzt. Darauf ist die deutsche Kirche nicht gut vorbereitet, war sie doch in den letzten Jahren vor allem mit sich selbst und

1 | EKD/DBK, Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit. Wort des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Deutschen Bischofskonferenz zur wirtschaftlichen und sozialen Lage in Deutschland, Hannover – Bonn 1997; online verfügbar unter: http://www.dbk-shop.de/media/files_public/wdvftsubw/DBK_69.pdf, S. 7.

2 | Vgl. etwa *Karl Gabriel – Hermann-Josef Große Kracht*, Abschied vom deutschen Sozialmodell? Zum Stellenwert von Solidarität und Eigenverantwortung in aktuellen Texten kirchlicher Soziallehre, in: *Stimmen der Zeit* 222 (2004), 227–243.

mit ihren ekklesialen Streitfragen beschäftigt, eingefangen in einem „Dialog“ mit vorgegebenen Ergebnissen und deshalb weithin ohne Ergebnisse. Nun wünscht sich der neue „Bischof von Rom“ Franziskus mit froher Miene und einfachen Worten eine „Kirche der Armen“ und macht sie seither vor, so als ob sie ein Leichtes sei. Das aber ist sie nicht, zumindest dann nicht, wenn die „Kirche der Armen“ nicht in symbolischen Handlungen ihrer Führungspersönlichkeiten aufgehen soll – und selbst diese den deutschen Mitbrüdern offenbar sehr viel schwerer fallen als dem neuen Papst in Rom. Ein Leichtes ist sie zumal in Deutschland nicht, wo die von Armut Betroffenen zumeist nicht Mitglieder dieser Kirche sind und diese Kirche auch nicht als die ihre betrachten. Weil nicht Realität, ist sie für die deutsche Ortskirche eine Aufgabe – und als solche auch eine konzeptionelle Herausforderung.

Aus der theologischen Sozialethik heraus, also aus dem Fach heraus, das in der Theologie vermutlich den besten Kontakt zu den sozialwissenschaftlichen und -politischen Diskursen über Armut und Exklusion in diesem Land hat, soll im Folgenden zur Konzeption einer „Kirche der Armen“ unter Bedingungen der reichen Bundesrepublik beigetragen werden, und dazu sollen zwei – von zugegeben: sehr viel mehr – Fragen gestellt werden: (1.) Wer sind die Armen, auf die eine „Kirche der Armen“ in Deutschland Bezug nehmen sollte? (2.) In welchem Sinne kann die Kirche diesen Armen zur „Kirche der Armen“ werden, oder genauer: sich zu deren Kirche „machen“? In der Beantwortung dieser beiden Fragen sollen zwei leichtfertige Vorstellungen problematisiert werden, nämlich dass Armut ein der deutschen Kirche fremdes Phänomen und dass sie von Gott und seiner „Option für die Armen“ her immer schon als Anwalt der Armen mandatiert sei, dies aber in der Absicht, das Programm einer „Kirche der Armen“ konzeptionell zu stärken.

1. Die Armen der Kirche

Bereits alltagssprachlich sind ‚arm‘ und ‚Armut‘ relationale Begriffe.³ Sie referieren auf Sachverhalte und dabei u. a. auf komplexe Lebenslagen von Menschen in Relation zu und das heißt immer auch im Vergleich mit anderen, irgendwie normalen Sachverhalten. Wer entsprechende Zuschreibungen verstehen will, muss wissen, für welche Kontexte arm und Armut ausgewiesen und eben dadurch mit nicht-arm und Nicht-Armut in Relation gesetzt und verglichen werden. In der Armutsforschung wird die in ‚arm‘ und ‚Armut‘ intendierte Relationalität nachvollzogen und Armut als das untere Extrem der in einem Kontext bestehenden sozialen Ungleichheit begriffen.⁴ Als arm an

3 | Vgl. Matthias Möhring-Hesse, Armut im Reichtum. Einige Fragen und Antworten zur sozialen Ausgrenzung in Europa, in: *Diakonia. Internationale Zeitschrift für die Praxis der Kirche*. 28 (1997), 106–114.

4 | Vgl. Olaf Groh-Samberg, Armut, soziale Ausgrenzung und Klassenstruktur. Zur Integration multidimensionaler und längsschnitlicher Perspektiven, Wiesbaden 2009.

Einkommen wird etwa erfasst, wer in seinem Haushalt nur über weniger als 60 Prozent des in einem Land durchschnittlich bezogenen Einkommens verfügen kann, wobei die Größe und Zusammensetzung des Haushaltes berücksichtigt werden.⁵ Die Einkommensarmut kann als ein starkes Indiz für die mit ‚Armut‘ zumeist bezeichnete komplexe Lebenslage genommen werden. Diese kann aber auch durch andere Indikatoren, etwa der zur Verfügung stehende Wohnraum, die Integration in die Erwerbsarbeit oder die Bildungserfahrungen und -erfolge aufgeklärt werden, aber auch diese im Verhältnis zu dem was in dem jeweiligen Kontext als „normal“ und in Operationalisierung von „normal“ durchschnittlich besteht. Die genauen Zahlen in den dazu bestimmten Relationen sind mehr oder weniger willkürliche, dabei aber mehr oder weniger plausible Setzungen, die man – wenn man denn dafür gute Gründe beibringen kann – durch andere Niveaus, durch andere Durchschnittswerte in die eine oder andere Richtung verschieben kann. Nicht willkürlich ist aber die all diesen Unternehmen zugrunde liegende Relationalität jedweder Armutsforschung, da so diese in der Intention des Begriffs ‚Armut‘ liegt.

Auf dieser begrifflichen Grundlage liegen uns recht verlässliche Daten zum Ausmaß der Armut in diesem Land, über die von dieser Armut typischerweise und besonders stark betroffenen Gruppen sowie zu den Ursachen dieser Armut und ihres Zuwachses vor. Nicht zuletzt fließen sie auch in die Armuts- und Reichtumsberichte der Bundesregierung ein – auch in den jüngsten Bericht aus diesem Jahr, wenngleich die ihn verantwortende Regierung der Versuchung nicht widerstehen konnte, Armut sowie das Ausmaß an sozialer Ungleichheit kleinzurechnen und die damit verbundenen Probleme zu relativieren. Gleichwohl entnehmen wir (auch) diesem Bericht, dass die sogenannte Armutsrisikoquote, das heißt der Anteil der Einkommensarmen an der Gesamtbevölkerung, von 1998 an erneut bis zum Jahr 2005 angestiegen ist und seitdem bei rund 14 Prozent liegt. Besonders betroffen sind davon Kinder und junge Erwachsene sowie Alleinerziehende und Erwerbslose.⁶ Nicht in diesem Bericht steht, dass – geschätzt – zwischen einer halben und einer Million Menschen ohne Aufenthaltserlaubnis in der Bundesrepublik leben, die wirtschaftlich ausgebeutet werden und keinen rechtlichen Schutz in ihrer Beschäftigung sowie keinen Schutz im Krankheitsfall genießen.⁷ Oder dass im vergangenen Jahr geschätzt 284 000 Menschen, davon über 10 Prozent Kinder und minderjährige Jugendliche, ohne eigene Wohnung leben mussten, unter anderem weil vielen BezieherInnen von Arbeitslosengeld II aus Sank-

5 | Vgl. etwa Ernst-Ulrich Huster, Das Maß der Armut: Armuts Grenzen im sozialstaatlichen Kontext. Der sozialstatistische Diskurs, in: E.-U. Huster – J. Boeckh – H. Mogge-Grotjahn (Hg.), Handbuch Armut und Soziale Ausgrenzung, Wiesbaden 2008, 94–117.

6 | Vgl. Bundesministerium für Arbeit und Soziales (Hg.), Lebenslagen in Deutschland. Der Vierte Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung (2013); online verfügbar: <http://www.bmas.de/SharedDocs/Downloads/DE/PDF-Publikationen/DiNA4/a334-4-armuts-reichtumsbericht-2013.pdf>, S. 329f.

7 | Vgl. etwa Michael Bommes, Illegale Migration in der modernen Gesellschaft, in: J. Alt – M. Bommes (Hg.), Grenzen und Möglichkeiten der Migrationspolitik, Wiesbaden 2006, 95–116.

tionsgründen die Kostenerstattung für ihre Wohnungen gestrichen wurde und sie sich ihre Wohnungen daraufhin nicht mehr leisten konnten.⁸ Oder ... oder ... oder ...

Das Unternehmen einer „Kirche der Armen“ folgt einer theologischen Option, antwortet der bereits in den biblischen Schriften angelegten, erst in der jüngeren Theologie- und Kirchengeschichte begriffenen und inzwischen kirchlich allgemein anerkannten Parteilichkeit des im Christentum bekannten Gottes und seines Heils für die Armen.⁹ Diese Parteilichkeit wird in einer theologischen Sprache ausgesagt, weswegen man sich von den Armen, denen Gottes parteiliche Zuwendung zugesprochen wird, einen theologischen Begriff machen muss – und dazu nicht einfach sozialwissenschaftliche Begriffe und Konzepte „übernehmen“ kann. Mithin sind die im Genitiv der „Kirche der Armen“ stehenden Armen nicht einfach schon die, die etwa im amtlichen Armuts- und Reichtumsbericht als arm, oder genauer: als armutsgefährdet ausgewiesen werden. Jedoch wird die theologische Auszeichnung der Armen nicht von der sozialwissenschaftlich erhobenen Armut absehen können, wird nicht – etwa mit Hinweis auf die „Armen im Geiste“ – theologisch Menschen als arm erklären können, die außerhalb der Kirche nicht als arm gelten. Den Eigensinn theologischer Begriffe sollte man bei ‚arm‘ und ‚Armut‘ zumindest nicht in der Weise überziehen, dass die damit referierten Sachverhalte außerhalb von Theologie und Kirche nicht unter diesen Wörtern besprochen werden. Eine zur sozialwissenschaftlichen Armutsforschung konträre theologische Rede von Armut läge jedenfalls nicht im biblischen Sprachgebrauch, auf die sich die theologische „Option für die Armen“ bezieht: Vor dem parteilichen Gott meint ‚arm‘ eine im Vergleich zu normalen Lebenslagen negativ abweichende Lebenslage des „weniger“ und „zu wenig“.

Allerdings ist die biblische Rede über Armut darüber hinaus mit Bedeutung gefüllt: Spricht man von „weniger“ und „zu wenig“, dann wird dabei mitgedacht, dass den davon Betroffenen das „genug“ vorenthalten wird – und zwar von denen, die nicht über weniger und zu wenig verfügen. Die Armen werden um ihr Wohlergehen betrogen – und in diesem Betrug drückt sich ihr Ausschluss aus der Gemeinschaft aus, in der alle gleichermaßen genug haben könnten. Deshalb erscheint Armut als ein Vorenthalten des Heils, das von Gott her allen Menschen zugesprochen und von ihm her auch möglich ist. Die Nicht-Armen nehmen das allen zugesprochene Heil in Anspruch, verhindern es aber für die von Armut Betroffenen – und widersetzen sich damit dem universalen Heilswillen Gottes. Entwickelt man auf dieser, etwa im Gleichnis vom armen Lazarus (Lk 16,19–31) vorgezeichneten Linie einen theologischen Armutsbe-

8 | Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe e.V., Zahl der Wohnungslosen in Deutschland weiter gestiegen (1. August 2013); online verfügbar: <http://www.bagw.de/presse/data/20130801.pdf>
<http://www.bagw.de/presse/data/20130801.pdf>

9 | Vgl. zum Folgenden etwa, Clodovis Boff – Jorge Pixley, Die Option für die Armen, Düsseldorf 1987; Gustavo Gutiérrez, Nachfolge Jesu und die Option für die Armen. Beiträge zur Theologie der Befreiung im Zeitalter der Globalisierung, Fribourg 2008, 69–86.

griff, wird er zu dem in jüngerer Zeit dominierenden sozialwissenschaftlichen Konzept von Armut „passen“, das auf Exklusion, also auf den Ausschluss aus den für alle anderen in einer Gesellschaft selbstverständlichen Lebenslagen und sozialen Verhältnissen abhebt.¹⁰ Von diesem wird man theologisch lernen können, auf die Elendsbilder für Armut zu verzichten. War Armut in biblischen Zeiten womöglich zugleich Elend, also ein Überleben knapp über die Grenze des Todes, können wir – zumal unter den Bedingungen der Bundesrepublik – Armut und Elend begrifflich gut unterscheiden und auch theologisch mit ‚Armut‘ nicht nur Elend meinen.¹¹

Die mit ‚Armut‘ angesprochenen Menschen stehen zumeist außerhalb der Kirche, zumindest wenn man mit ‚Kirche‘ die Institution und die dieser zugeschrieben Akteure und Einrichtungen meint. Allerdings ist das eher eine Vermutung, als eine empirisch belastbare Aussage. Weder die Armutsforschung noch religionssoziologische Empirie oder kirchliches Zahlenmaterial interessieren sich nämlich für die Konfessionszugehörigkeit oder Religiosität der von Armut Betroffenen bzw. für die sozialen Positionen und Einkommenslage von Kirchenmitgliedern oder religiösen Menschen. Immerhin weiß man aber aus dem Freiwilligensurvey, einer im Auftrag der Bundesregierung regelmäßig durchgeführten Erhebung zum bürgerschaftlichen Engagement in Deutschland, dass gerade das Engagement in „Kirche/Religion“, ähnlich wie das Engagement in „Politik“, stark mit den Einkommensverhältnissen korrespondiert.¹²

Geht man – vorerst ohne belastbare Empirie – davon aus, dass die von Armut Betroffenen zumeist nicht der katholischen (und ebenso auch nicht der evangelischen) Kirche angehören und dass Kirchenmitglieder zumeist nicht von Armut betroffen sind, dann leuchtet ein, dass man sich von Seiten der Kirche – und so auch der neue „Bischof von Rom“ – auf die Armut der mit ‚arm‘ referierten Menschen als einen der Kirche äußerlichen Sachverhalt bezieht. Papst Franziskus verbindet sein Plädoyer für eine „Kirche der Armen“ jedenfalls ausdrücklich mit der Forderung an die Kirche, sich zu öffnen, in die Welt hinauszutreten und „an die Ränder der menschlichen Existenz zu gehen“. In dieser Sicht der Dinge bekommt es die Kirche mit der Armut der Armen dadurch und in dem Maße zu tun, als sie sich und wie sie sich um die Armen und deshalb auch

10 | Vgl. Walter Siebel, *Armut oder Ausgrenzung? Vorsichtiger Versuch einer begrifflichen Entgrenzung der sozialen Ausgrenzung*, in: *Leviathan* Jg. 25 (1997), 67–75; Martin Kronauer, *Exklusion. Die Gefährdung des Sozialen im hochentwickelten Kapitalismus*, Frankfurt – New York 2004.

11 | Vgl. hingegen *Kongregation für die Glaubenslehre*, Instruktion *Libertatis nuntius*. Instruktion über einige Aspekte der „Theologie der Befreiung“ (1984); online verfügbar: http://www.vatican.va/roman_curia/congregations/cfaith/documents/rc_con_cfaith_doc_19840806_theology-liberation_ge.html: „In ihrer positiven Bedeutung bezeichnet die Kirche der Armen die Bevorzugung [...] der Armen in allen Formen des menschlichen Elends“ (Kap. IX, Nr. 9).

12 | Vgl. Bundesministerium für Arbeit und Soziales (Hg.), *Lebenslagen in Deutschland. Der Vierte Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung* (2013); online verfügbar: <http://www.bmas.de/SharedDocs/Downloads/DE/PDF-Publikationen-DlnA4/a334-4-armuts-reichtumsbericht-2013.pdf>, S. 257.

um deren Armut „kümmert“. Wenn auch mit theologisch hoher Dringlichkeit macht sich die Kirche auf zu den Armen, nimmt sich ihrer und ihrer Armut an.

Sofern diese Kirche nicht das Ausländerrecht setzt oder ALG-II-BezieherInnen nicht den Zuschuss zu ihrer Wohnung streicht, ist diese Sicht der Dinge durchaus angebracht. Jedoch entspricht sie nicht der Pragmatik der biblisch überlieferten Theologie des mit den Armen parteiischen Gottes. Man mag diese Theologie schlicht nennen oder sie als allzu schlicht kritisieren, sie hat jedoch eine polare Logik: Sie richtet sich entweder an die Armen und spricht ihnen Gottes parteiliche Solidarität zu – oder an die Nicht-Armen, die für die Armut der Armen ursächlich gesehen werden und in die Verantwortung gerufen werden, den Armen das zukommen zu lassen, was ihnen zusteht, aber vorenthalten wird. Hingegen ist – etwa im Gleichnis vom armen Lazarus – die Position eines unbeteiligten Dritten nicht vorgesehen, der sich der Armen barmherzig annimmt, mit deren Armut aber selbst nichts zutun hat. Genau diese Position sucht die Kirche jedoch einzunehmen.

Wenn man für die Kirche einen theologisch reflektierten Zugang zur Armut sucht, dann sollte man sich stattdessen dem biblisch vorgezeichneten Verdacht aussetzen, dass die Kirche an der Armut der Armen nicht unbeteiligt ist und daher – in der Bildwelt des Gleichnisses vom armen Lazarus – in der Position des verfluchten Reichen steht. Dann aber stellt sich für die Kirche die Frage, für welche Armut oder zumindest für was an der Armut der Armen sie selbst die Ursache ist. Wie trägt sie – auf ihren unterschiedlichsten Handlungsfeldern – dazu bei, dass Menschen arm gemacht werden, im Vergleich mit anderen „weniger“ oder „zu wenig“ haben und deshalb in der Bundesrepublik keine mit allen anderen vergleichbaren Lebenslagen einnehmen können – und deshalb auch außerhalb der Kirche als arm gelten (müssen)? Trägt sie als Arbeitgeberin oder als Auftraggeberin von Reinigungs- und Postdienstleistungen dazu bei, dass Menschen von ihrem Erwerbseinkommen kein auskömmliches Leben haben? Schließt sie – gerade auch in ihrem diakonischen Engagement – Menschen auf Grund geringen Einkommens, geringer Bildung oder „falscher“ Religionszugehörigkeit aus (zum großen Teil sozialstaatlich finanzierten) Wohlfahrtsleistungen aus? Wird Menschen mit geringem Einkommen die volle Zugehörigkeit zum gemeindlichen Leben verwehrt, so dass geringes Einkommen – in einem von vielen Mosaiksteinen – zu einer komplexen Lebenslage der Armut führt? Trägt sie durch ihre Sozialverkündigung dazu bei, dass sich die Gesellschaft mit der zur Armut führenden sozialen Strukturen und deren Dynamik abfindet, selbst wenn die als deren Ergebnis entstehende Armut vordergründig skandalisiert wird? Bei diesen und ähnlichen Fragen geht es weniger um „böse Absichten“, sondern um – zumeist nicht intendierte – Wirkungen kirchlichen Handelns. Und in den Antworten darauf geht es darum, sich die Armut der von Armut Betroffenen „zu eigen“ zu machen, oder genauer: die eigenen Anteile an dieser Armut zu entdecken und Armut zum eigenen, wenn auch ungewollten Tatbestand der Kirche zu machen.

Indem sich die Kirche, oder genauer: die unterschiedlichen Akteure und Einrichtungen auf den verschiedenen Ebenen der Kirche, diese Fragen stellen und ihre Anteile an der Armut der Armen identifizieren, entdeckt die Kirche, wer denn ihre Armen sind. Es sind dann nicht – in erster Linie – die von Armut Betroffenen, denen sich die Kirche in Antwort auf Gottes parteilichen Zuspruch barmherzig zuwendet. Es sind diejenigen, für deren Armut sie zumindest mit ursächlich ist und mit denen sie deshalb schon vor ihrer Zuwendung verbunden ist; es sind die „eigenen“ Armen. Ihnen enthält sie – unter den kritischen Augen Gottes – auf all' ihren unterschiedlichen Handlungsfeldern das, was diesen von Gott her zusteht: volle Teilhabe. Nicht aus Barmherzigkeit wendet sie sich dann ihren Armen zu. Vielmehr sucht sie sich selbst aus dem Unrecht zu bringen, in das sie sich vor Gott selbst gesetzt hat, und sucht ihre Armen nunmehr in Gottes Recht zu setzen.

Indem sie ihre „eigenen“ Armen entdeckt, werden kirchliche Akteure und Einrichtungen mit deren Armut vertraut – und auf diesem Wege mit den Lebenslagen derer, die (nicht nur) in der Bundesrepublik von Armut betroffen sind. Dabei sollten sie damit rechnen, dass „außerhalb“ der Kirche eine weitaus größere Verantwortung für die wachsende Armut (nicht nur) in diesem Land und für die zu dieser Armut führenden sozialen Strukturen und deren Dynamik besteht, als sie bei der eigenen Kirche – bei noch so großer Selbstkritik – entdecken können. Ohne deshalb die eigenen Anteile zu vernachlässigen, sollten sie ihre gesellschaftskritischen Möglichkeiten mobilisieren, um das Ausmaß an sozialen Ungleichheiten und die wachsende Armut im Land, aber auch dieser Armut zugrunde liegenden sozialen Strukturen und deren Dynamik zu identifizieren.¹³

2. Kirche der Armen

In nur wenigen Kontexten, etwa für lateinamerikanische Basisgemeinden, ist ‚Kirche der Armen‘ eine beschreibende Kategorie, referiert dann aber gerade nicht die „ganze“ Kirche.¹⁴ Für die deutsche Ortskirche jedenfalls steht der Begriff für ein Programm, zudem für ein normativ aufgeladenes. Zumindest diejenigen, die sich die „Kirche der Armen“ zum Ziel nehmen, sehen ihre Kirche – etwa mit Beruf auf das II. Vaticanum oder die Beschlüsse der Lateinamerikanischen Bischofskonferenzen seit Medellín¹⁵ –

13 | Vgl. Matthias Möhring-Hesse, *Die Armen der Wirtschaft? Die Kirche, Gottes parteiliches Hell und die Opfer kapitalistisch verfasster Lohnarbeit*, in: *Diakonia* Jg. 43 (2012), 251–260.

14 | Vgl. etwa Enrique Dussel, *Die Gezeiten des Evangeliums. Wenn die evangelisierten Armen zu Evangelisatoren werden*, in: Michael Sievernich (Hg.), *Impulse der Befreiungstheologie für Europa. Ein Lesebuch*, München – Mainz 1988, 159–171, hier: 167–171.

15 | Vgl. dazu etwa Hartmut Köß, *Kirche der Armen?». Die entwicklungspolitische Verantwortung der katholischen Kirche in Deutschland (Ethik im theologischen Diskurs Bd. Bd. 6)*, Münster 2003, 158–264 sowie die Beiträge von Martin Kirschner und Peter Hünermann in diesem Heft.

und sich als Akteur oder Einrichtungen dieser Kirche verpflichtet, die Kirche in eine „Kirche der Armen“ zu wandeln. In seiner freundlichen Art erinnert sie Papst Franziskus an diese Verpflichtung – und begründet, geschweige denn „schafft“ sie nicht. Zumal wenn man damit rechnet, dass die Kirche selbst für die Armut der Armen mit ursächlich ist, wird man den Genitiv in diesem Programmwort nicht als einen Genitivus subjectivus meinen – wenigstens sofern man mit ‚Kirche‘ auch auf die in der Bundesrepublik bestehenden und gemeinhin von Glaubenden, aber auch in der öffentlichen Wahrnehmung der Kirche zugerechneten Akteure und Einrichtungen referiert und nicht ausschließlich die „unsichtbare Kirche“ oder das Zeichen der geheimnisvollen Anwesenheit des in Christus angebrochenen Himmelreichs meint: Die im Genitiv stehenden Armen sind nicht die Träger der Kirche, die eine „Kirche der Armen“ werden will. Die gegenteilige Aussage, dass die Armen die „ersten Subjekte der Kirche“ sind,¹⁶ ist theologisch ehrenvoll, für die deutsche Ortskirche jedoch Ausdruck schlechter, weil idealistischer und praktisch nicht belastbarer Theologie: Die Armen, selbst die der Kirche „eigenen“ Armen, kommen als wahrscheinliche Subjekte dieser Kirche nicht in Betracht, die eine „Kirche der Armen“ zu werden sucht. So aber gibt die emphatische Rede von den Armen als den ersten Subjekten dieser Kirche keine sinnvolle Orientierung, wie die real existierende Kirche das Programm einer „Kirche der Armen“ realisieren kann.

Bei der ‚Kirche der Armen‘ wird man daher eher mit einem Genitivus objectivus rechnen, mit dem die Armen als Adressaten kirchlichen Handelns ausgezeichnet und sie unter der Vielzahl möglicher Adressaten in eine privilegierte Stellung gebracht werden. Man kann dann statt ‚Kirche der Armen‘ auch ‚Kirche für die Armen‘ sagen. Das so präzierte Programm ist – zumal in bundesdeutschen Kontext – den Gegebenheiten der real existierenden Kirche angemessen und daher wohl realistischer, kann aber in seiner programmatischen Ausrichtung theologisch kaum zufriedenstellen. Kritisiert wird jedenfalls, dass dabei die Armen lediglich als Objekte kirchlichen Handelns angesprochen und sie als Subjekte ihrer „Befreiung“ übersehen werden, ihnen gegenüber die Kirche hingegen in eine paternalistische Stellung gebracht wird – und gerade so die Option Gottes für die Armen von der „Kirche der Armen“ nicht eingeholt werden kann.¹⁷ Nach den bisherigen Überlegungen soll zusätzlich eingewandt werden, dass mit einer solchen Präzisierung der „Kirche der Armen“ das ekklesiale Drama nicht eingeholt wird, dass es die angesprochene Kirche immer schon mit „eigenen“ Armen zu tun hat, bevor sie sich überhaupt „für die Armen“ engagieren kann, und dass daher in ihrem Engagement „für die Armen“ die – theologisch gesehen – vorgängige Anfechtung nicht bearbeitet wird.

16 | Zum Beispiel: Theo Kneifel, *Zwischen Versöhnung und Gerechtigkeit. Südafrika: Der Spagat der Kirchen nach der Apartheid*, Hamburg – Aachen 1998; onlineverfügbar::http://www.woek.de/web/cms/upload/pdf/kasa/publlkatlonen/kneifel_1998_zwischen_verseoehnung_und_gerechtigkeit.pdf, S. 17.

17 | Vgl. etwa Boff – Pixley, *Option für die Armen* (wie Anm. 9), S. 237 f.

Vermutlich lässt sich – zumindest für die deutsche Ortskirche und für ähnliche Kontexte – das Programmwort besser fruchtbar machen, wenn „... der Armen“ als ein Genitivus explicativus gedeutet wird: Die im Genitiv gesetzten Armen sollen dann etwas Maßgebliches über die Kirche zum Ausdruck bringen und die Kirche, ihr Handeln oder zumindest entsprechende Handlungsorientierungen ausweisen. Mit ‚Kirche der Armen‘ wird als eine wesentliche Eigenschaft der Kirche – und zwar ausdrücklich der Kirche als einer Institution mit ihren unterschiedlichen Akteuren und Einrichtungen – ausgewiesen, dass sie durch die nicht normativ gemeinte Parteilichkeit Gottes gegenüber den Armen normativ bestimmt wird: Der in allen Vollzügen der Kirche zumindest mittelbar intendierte Gott wurde im Christentum als ein für die Armen parteilicher Gott „entdeckt“, so dass die Kirche in allen ihren Vollzügen an dieser Parteilichkeit gemessen und in allen ihren Vollzügen auf diese Parteilichkeit hin verpflichtet wird. Die Kirche vollzieht sich gemäß ihren eigenen Intentionen nur dann und in dem Maße, wenn und wie sie Gottes Parteilichkeit in ihren Vollzügen entspricht und sie nachvollzieht. In ‚Kirche der Armen‘ drückt sich diese theologische Bestimmung der Kirche aus und zugleich das ausdrückliche Wissen von dieser Bestimmung, weswegen es bei dem damit angezeigten Programm für die Kirche darum geht, ihrer theologischen Bestimmung zu entsprechen und mithin die Kirche zu werden, die sie vor Gott sein soll und die sie sein will.

Um dieses Vorhaben zu realisieren, sollten kirchliche Akteure und Einrichtungen immer wieder erkunden, dass sie selbst für Armut zumindest mit verantwortlich sind, und in der Konsequenz solcher Analyse – ebenso immer wieder – Vorkehrungen schaffen, dass sie Menschen durch ihr Handeln nicht in Armut bringen und ihnen stattdessen volle Teilhabe nach ihren und vor allem allen anderen zugestandenen Möglichkeiten gibt. Damit beginnt die „Kirche der Armen“ nicht im großen Gestus der Anwaltschaft („für die Armen“) und nicht mit der von daher begründeten „Anklage“ gegen die Verursacher der Armut, gegen Moderne und Kapitalismus, gegen Egoismus und Gier. Sie beginnt im Modus der „Selbstanzeige“ und der „Wiedergutmachung“. Dafür sollten kirchliche Akteure und Einrichtungen ausreichend Mühe aufbringen, aber auch für die notwendige Expertise sorgen – und, wie einst erfolgreich von der Bundesregierung gefordert, selbst Sozialberichte über kirchlich verursachte Armut, über Vorkehrungen dagegen und über den Stand der „Wiedergutmachungen“ vorzulegen. Dadurch, dass sie die „eigene“ Armut aufklären und deren Überwindung angehen, setzen sich kirchliche Akteure und Einrichtungen in das Recht, auch andere Institutionen in ihrem sozialen Umfeld zu ähnlichen „Selbstanzeigen“ und „Wiedergutmachungen“ aufzufordern, die sie sich selbst zumuten.

Bereits bei ihren „Selbstanzeigen“ benötigen kirchliche Akteure und Einrichtungen aber die Bestätigung derer, für deren Armut sie sich verantwortlich sehen; erst recht brauchen sie eine solche Bestätigung in ihrem advokatorischen Engagement für die Menschen, die sie von Armut betroffen sehen und als deren Anwälte sie auftreten

wollen. Zwar wissen sie sich durch ihren parteiischen Gott zu diesem Engagement berufen, jedoch erwächst ihnen aus dieser Berufung noch nicht das Mandat, deren Armut zu kennen, geschweige denn deren Interessen zu vertreten und sich als deren Anwälte zu präsentieren. Erst wenn die von Armut Betroffenen kirchliche Akteure und Einrichtungen entsprechend mandatieren, machen sie deren Kirche auch zu ihrer Kirche, ohne deshalb dieser Kirche „beitreten“ zu müssen. Sie erkennen an, dass das Engagement der Kirche in ihrem Interesse und ihrem Auftrag ist und dass es deshalb ihre Kirche ist, die sich da für sie und – im besten Fall – auch mit ihnen engagiert: eine „Kirche der Armen“.

Um in diesem Sinne mandatiert zu werden und „Kirche der Armen“ zu werden, müssen kirchliche Akteure und Einrichtungen zunächst mit den ihrer Ansicht nach von Armut Betroffenen „sprechen“, bevor sie über sie sprechen – und dies „unten“ in den Pfarngemeinden, in denen bislang eher Fürbitten für die Armen gesprochen und weniger deren Bitten vor Gott getragen werden, wie „oben“, wo Bischöfe und Laienvertreter im Diskurs der gesellschaftlichen Eliten die Interessen der Armen vertreten, ohne dass sie zuvor – erkennbar – bei denen in die Lehre gegangen sind, deren Interesse sie da vertreten. Kirchliche Akteure und Einrichtungen müssen dazu – der Empfehlung des neuen Papstes folgend – „raus-“ und an die „Ränder“ ihrer Kirche, der jeweiligen Sozialräume und „der“ Gesellschaft gehen. Sie müssen den Kontakt zu den von Armut Betroffenen suchen – und ihnen, sofern der Kontakt überhaupt gelingt, dann weniger „etwas“ verkündigen, sondern deren Sicht auf die kirchlichen Einrichtungen, Sozialräume und gesellschaftlichen Zusammenhänge zur Kenntnis nehmen und gegebenenfalls eigene Vorstellungen korrigieren und so „das Soziale neu denken“.¹⁸ Und sie müssen ihre Bemühungen, kirchliche Armutsursachen zu beseitigen, aber auch ihr advokatorisches Engagement „für die Armen“ deren Kritik stellen, an dieser Kritik lernen und ihr Engagement gegebenenfalls modifizieren. Um in entsprechenden Kontakt zu gelangen, müssen vielerorts die dafür notwendigen Gesprächs- und Beratungsstrukturen unter und mit den von Armut Betroffenen erst initiiert und organisatorisch unterstützt werden. Weil eine Bedingung für eine „Kirche der Armen“, sind kirchliche Akteure und Einrichtungen, die ihre Kirche auf diesen Weg bringen wollen, gut beraten, entsprechende Initiativen anzustoßen und zu unterstützen.¹⁹

Das Programm einer „Kirche der Armen“ hängt also daran, dass die Kirche in ihrem ernsthaften Engagement gegen Armut und „für die Armen“ von diesen mandatiert wird, dass diese die Kirche so zu „ihrer“ Kirche machen. Sich um entsprechende Mandate zu bemühen und die dafür notwendigen Kontakte zu den von Armut Betroffenen

18 | Als polemische Reminiszenz an: *Kommission für gesellschaftliche und soziale Fragen, Das Soziale neu denken. Für eine langfristig angelegte Reformpolitik*, Bonn 2003; online verfügbar: http://www.dbk-shop.de/media/files_public/cgxlhglvue/DBK_1228.pdf.

19 | Vgl. zum Beispiel, *Andreas Lob-Hüdepohl, Kirche werden im Sozialraum. Theologisch-ethische Thesen und Konkretionen am Fallbeispiel pastoral motivierten ‚Community Organizing‘*, in: *epd-Dokumentation Nr. 39 (2011)*, 20–26.

zu suchen, ist eine Aufgabe für kirchliche Akteure auf allen Ebenen der Kirche und in deren unterschiedlichsten Handlungsfeldern. Der diakonische Bereich ist dabei weder der bevorzugte Bereich einer „Kirche der Armen“, insofern sich das damit angezeigte Programm in allen Vollzügen der Kirche gleichermaßen stellt – und als ein diakonisches Programm von vornherein missverstanden wäre. Noch ist die kirchliche Diakonie – durch ihr nachweisliche Arbeit „für die Armen“ – davon dispensiert, sich selbstkritisch nach ihren „eigenen“ Armen umzuschauen²⁰ und sich für ihr advokatorisches Engagement immer wieder neu ein Mandat der von ihnen Vertretenen zu besorgen.

Summary

On the path to a „church of the poor“, ecclesial protagonists and institutions must come to terms with the biblically guided suspicion that they are the cause of the poverty of those affected, that their church thus has its „own“ poor. They thus do not devote themselves to those affected by poverty first and foremost out of compassion; they are trying instead to extricate themselves from the wrong in which they have placed themselves before God and are attempting to place the poor in the right which is intended by God. They are being called by God to do this, but as a result they are not already mandated by those affected by poverty. Only when the poor acknowledge that the commitment of the church is in their interest and at their behest will the church become their church, a „church of the poor.“

20 | Matthias Möhring-Hesse, Diakonische Inklusion. Die Option für die Armen unter den Bedingungen des aktivierenden Sozialstaats (Ethik und Gesellschaft, 1/2007: Prekarlat); online verfügbar: http://www.ethik-und-gesellschaft.de/pdf-aufsaeetze/EuG_1_2007_6.pdf.